

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Margarete von Angoulême, Herzogin von Alençon, Königin von Navarra, und ihre Beziehungen zu den zeitgenössischen Reformatoren, Humanisten und Dichtern (1492 - 1549)

Gasser, Walpurga

ohne Jahresangabe

I. Margarete von Navarra und ihre Beziehungen zu Reformatoren ihrer Zeit

I.

M a r g a r e t e v o n N a v a r r a
u n d
i h r e B e z i e h u n g e n z u R e f o r m a t o r e n
i h r e r Z e i t .

1. M a r g a r e t e s Stellung zur Religion.

Margarete von Angoulême genoss in ihrer Jugend unter der Leitung ihrer Mutter Luise von Savoyen eine fromme Erziehung. Der biblische Unterricht nahm in ihrem Arbeitsplan einen bedeutenden Raum ein und wurde zuerst von François D e m o u l i n und François de R o c h e f o r t erteilt. Zum Lehrer der Philosophie erhielt sie später den Archidiakonus von Autun, Robert H u - r a u l t, der zu den ersten Anhängern der neuen Glaubensbewegung am Anfang des 16. Jahrhunderts gehörte (1). Seinem Einfluss schreibt man es zu, dass Margarete in späteren Jahren mit solcher Geistesfreiheit an das Studium der höchsten Probleme der Religionsphilosophie herantreten konnte (2).

Nicht ohne Bedeutung für ihre Einstellung zur Religion wurde ihre Vermählung im Jahre

(1). Vgl. Becker, B. Des Périers .. Seite 4.

(2) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 25-26.

1509 mit dem Herzog Karl von Alençon, da sie auf den einsamen Schlössern ihres Gatten in der Normandie mangels anderer Zerstreung, Gelegenheit hatte, sich in religiöse Werke zu vertiefen. An ihnen fand sie nach und nach, trotz ihrer Jugend, Geschmack, und unter dem Einfluss ihrer frommen Schwiegermutter Margarete von Lothringen entwickelte sich bei ihr eine Vorliebe für die Beschäftigung mit der Religion.

Dieses Interesse an allem, was ihren Glauben betraf, zeigte sich erst deutlich nach dem Regierungsantritt ihres Bruders, sobald sie in ihrer neuen Stellung als Schwester des Königs am Hofe und auf Reisen besseren Einblick in das religiöse Leben ihrer Zeit nehmen konnte. Die unwürdigen Zustände, welche auch unter dem französischen Klerus herrschten, erregten bald ihr Missfallen, und sie versuchte selbst in verschiedenen Klöstern, wo es ihr möglich war, einzugreifen, um die monastische Ordnung wieder herzustellen (3).

Allmählich begann sie nun mit Interesse die ersten schwachen Versuche zu Gunsten einer katholischen Kirchenreform zu verfolgen; denn auch sie erkannte wohl, dass die

(3) So in den Klöstern von Yerres (Hyères, Département Var) und von Almenesches (Almenèches, Dép. Orne); vgl. Jourda, Marguerite ... Seite 48, 57.

Kirche litt und einer Reform bedürftig war. Es fiel ihr am Hofe des Königs nicht schwer, mit jenen Männern in Verbindung zu treten, welche zuerst in Frankreich für eine religiöse Erneuerung warben. Es waren dies die Anhänger des sogenannten Evangelismus, einer Lehre, die sich vor allem auf das alte Testament aufbaute und eine gründliche Reform der Kirche und ihrer Dogmen wünschte, ohne dabei aber eine Lostrennung von Rom anzustreben. Diese anfänglich kleine Gruppe von wirklich gläubigen Christen stand unter der Führung des berühmten Humanisten und Theologen Jacques Lefèvre und unter dem Schutze des Bischofs von Meaux Guillaume Briçonnet. Margaretes frommer Sinn unterlag gar bald dem Einfluss jener Männer, welche vom Gedanken beseelt waren, die Kirche in einer friedlichen Reform zur ursprünglichen Lauterkeit des christlichen Glaubens zurückzuführen. Insbesondere wurde aus der „Gruppe von Meaux“, wie jener Kreis um Lefèvre gewöhnlich genannt wird, der Bischof Briçonnet selbst von grösster Bedeutung für Margaretes religiöse Ideen. Seine mystische Gottesauffassung sagte ihrer schwärmerischen Veranlagung besonders zu, und für mehrere Jahre hindurch wurde sie seine treueste Schülerin. Sein Einfluss blieb der stärkste, wenn auch Margarete sich späterhin etwas von seiner Art entfernte, und war zeitlebens massgebend für ihre Stellung

zur Religion, wie P. Jourda nach sorgfältiger Forschung in der „Conclusion“ seines grossen Werkes über Margarete von Navarra feststellte (4).

Diese Verbindung Margaretes mit der Bewegung von Meaux, die in gewissem Sinne Vorarbeit für die Reformation in Frankreich leistete, brachte sie auch in Beziehung zu zahlreichen Protestanten ihrer Heimat und des Auslandes, wie unter anderen zu Calvin und Melanchthon. Trotz der überragenden Bedeutung solcher Männer in jenem Zeitalter war ihr Einfluss auf Margarete nur vorübergehend und der Versuch, sie völlig für den Protestantismus zu gewinnen, misslang. Sie sympathisierte wohl eine Zeitlang stark mit jener neuen Lehre, die manches mit der von Lefèvre gemein hatte, so dass nicht nur viele ihrer Zeitgenossen, sondern auch Kritiker und Historiker, in ihr eine Reformierte sahen; aber sie wurde niemals wirklich Protestantin. Der Gedanke, die Gemeinschaft der katholischen Kirche zu verlassen, kam ihr zu keinem Zeitpunkt. Sie blieb Katholikin, freilich nicht vollkommen im Sinne der Sorbonne und des Papstes.

Ihre Stellung zur Religion zu verstehen ist schwierig, da ihre Handlungen sich mit ihren Ideen, die sie in ihren Dichtungen ausdrückte, nicht immer decken und daher Anlass

(4) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 1007-1083.

zu den entgegengesetztesten Ansichten boten.

Nun scheint aber P. Jourda in der „Mystik“ den Schlüssel zu Margaretes religiösen Gedanken und damit die Erklärung zu ihrer Haltung gefunden zu haben. Die Mystik nämlich bot Margarete den Ausweg, nicht mit der Kirche zu brechen und trotzdem ein ganz persönliches religiöses Leben zu führen. Mit den Reformierten stimmte sie in zwei wesentlichen Punkten überein, nämlich im Gedanken von der Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch die guten Werke allein, und in der Forderung, dass jeder Christ die Heilige Schrift lesen und über sie nachdenken dürfe. Doch die Streitigkeiten der Theologen über die Dogmen schreckten sie ab und interessierten sie weniger als die Sorge, ein gottgefälliges Leben zu führen. Denn das Christentum gründete schliesslich bei Margarete in der Liebe zu Gott, in der Betrachtung seiner Grösse und seiner Güte.

Das ist, nach Pierre Jourda, kurz zusammengefasst Margaretes Stellung zur Religion. Seine Erklärung gibt uns das Verständnis für Margaretes Verhalten gegenüber der Kirche und den Anhängern der Reform, die nun im einzelnen dargestellt werden sollen.

2. „ Le Groupe de Meaux ”.

Margaretes Beziehungen zur Gruppe von Meaux begannen wahrscheinlich sehr bald nach dem Regierungsantritt ihres Bruders im Jahre 1515.

Es lässt sich annehmen, dass Margarete zuerst besonders die Bekanntschaft mit Jacques L e f è v r e (5) aus Etaples suchte, dem berühmten Führer der evangelischen Bewegung in Frankreich, um von ihm Belehrung und Aufklärung in religiösen Fragen zu erhalten. Diese Vermutung findet eine Bestätigung in der ersten uns erhaltenen Aufzeichnung über Margaretes Freundschaft mit Lefèvre

(5) Meist Lefèvre d'Etaples genannt. Er selbst hatte seinen Namen der Sitte der Zeit gemäss latinisiert und nannte sich Faber Stapulensis. Er lebte von 1455-1536.

aus dem Jahre 1517, die zugleich der erste Beweis überhaupt für eine Verbindung Margaretes mit der Gruppe von Meaux ist (6). Im Jahre 1517 schrieb nämlich Lefèvre, von Margarete und deren Mutter aufgefordert, einen Aufsatz über „Maria Magdalena“, jene reuige Sünderin, von der beim hl. Lukas (VII, 31) die Rede ist, welcher die Ursache zu seinem ersten Konflikt mit der Sorbonne wurde (7). Lefèvre vertrat darin die Ansicht, dass Maria Magdalena und Maria, Schwester des Lazarus, drei verschiedene Personen gewesen wären, was im Widerspruch mit der traditionellen Auffassung der römischen Kirche stand. Seine Erklärung wurde daher von Natalis Beda (8), dem Syndicus der theologischen Fakultät zu Paris, als ketzerisch bezeichnet, worauf das Parlament mit Lefèvres Verfolgung begann, die aber auf des Königs Befehl hin eingestellt wurde. Man geht nicht fehl, wenn man darin Margaretes Eingreifen vermutet,

(6) „La Royne, mère du Roy François I^{er}, ou comme disent les autres, Marguerite .. sa sœur, s'estant enquisse de Fabri Stapulensis s'il y avoit trois Magdelaines ou une seule, Stapulensis écrivit .. qu'il en avoit trois“. Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 53.

(7) Der Aufsatz erschien unter dem Titel: De Maria Magdalena et Triduo Christi Diceptatio.

(8) Französisch: Noel Bédier.

die schliesslich den Anlass zu jenem Aufsatz gegeben hatte.

Jacques Lefèvre lebte um diesen Zeitpunkt in der Abtei von Saint-Germain-des-Prés, die dem Bischof von Meaux, Guillaume Briçonnet, unterstand und wo sich die Anhänger der Reformbewegung in Frankreich zusammengefunden hatten. Lefèvre hatte früher als Professor der Mathematik und Philosophie in Paris gewirkt und war durch gründliche Studien nach der wahren Lehre eines Aristoteles, die ihn sehr berühmt machten, zur Theologie geführt worden. Seit dem Jahre 1507 nahm er dann Aufenthalt in der Abtei seines ehemaligen Schülers Briçonnet, wo er sich ausschliesslich theologischen Studien widmete. Lange vor Luther stellte er die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben auf und behauptete, dass die guten Werke allein nicht genügten, um den Menschen zu ewigen Seligkeit zu führen. Im Jahre 1512 veröffentlichte er einen Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus, die in den Kreisen der Reformfreunde als der wichtigste Teil der Heiligen Schrift galten.

Um Lefèvre scharten sich nach und nach zahlreiche Anhänger, die seine Lehre weiter trugen. Es überrascht daher nicht, dass Margarete sich zuerst an ihn wandte und seine Ideen aufnahm, welche sie später in ihren geistlichen Dichtungen zum Ausdruck brachte. Als Lefèvre im Jahre 1523 mit seinem Kommentar zu den vier Evangelien (9) vor

(9) „Commentarii inicatorii in IV Evangelia.“

die Oeffentlichkeit trat, hatte Margarete, damalige Herzogin von Alençon, wiederum Gelegenheit ihren Freund vor den Angriffen der Sorbonne durch ihre Fürsprache beim König in Schutz zu nehmen. Gleichzeitig arbeitete Lefèvre an einer Uebertragung der Heiligen Schrift ins Französische. In der Einleitung zum zweiten Teil seiner Uebersetzung des Neuen Testaments erklärte er selbst, dass die höchsten und mächtigsten Damen, wie Luise von Savoyen und ihre Tochter Margarete, sein Werk zu ihrer Erbauung haben drucken lassen. Seine Bibelübersetzung dient übrigens bis heute als Grundlage für die meisten französischen Uebersetzungen der Heiligen Schrift. Aber seine grossartige Leistung zog ihm von neuem den Hass und die Angriffe der Sorbonne zu. Lefèvre stand nach der Gefangennahme des Königs in der unglücklichen Schlacht von Pavia im Jahre 1525 schutzlos da und musste vor seinen Feinden die Flucht ergreifen. Margarete konnte nicht helfen, denn ihre Mutter, die während der Abwesenheit des Königs die Regentschaft übernommen hatte, war ihren Fürbitten im Augenblicke nicht zugänglich. Dazu kam noch für Margarete die Notwendigkeit nach Spanien zu reisen, wo eine schwere Aufgabe ihrer harrte. So zog sich Lefèvre mit seinem gleichfalls bedrohten Freund Gérard Roussel nach Strassburg zurück. Als König Franz im Frühling des Jahres 1526 aus Spanien heimkehrte, gestattete er die Rückkehr Lefèvres und ernannte ihn sogar zum Erzieher seines dritten Sohnes,

des Prinzen Karl, und zum Bibliothekar des Schlosses zu Blois (10). Doch bereits nach einigen Jahren fühlte sich Lefèvre in Blois nicht mehr sicher genug und wandte sich um Entlassung an seine alte Freundin Margarete, die inzwischen Königin von Navarra geworden war und sich gerade in Fontainebleau aufhielt. Das berichtete Margarete in einem Schreiben vom September 1531 an den königlichen Grossmeister Montmorency, in dem sie ihn ersuchte, Lefèvre seines Amtes zu entheben (11). Dann bot sie dem greisen Manne eine friedliche Stätte für seine letzten Lebensjahre in ihrer kleinen Residenzstadt Nérac. Dort starb Lefèvre vermutlich am Anfang des Jahres 1536, bis zu seinem Ende treu die Vorschriften der katholischen Kirche beobachtend. Aus dieser letzten Zeit wird uns eine kleine rührende Episode berichtet (12), die so recht die herzliche Freundschaft zwischen Lefèvre und Margarete zeigt: Kurz vor seinem Tode gestand der alte Gelehrte seiner Beschützerin in klagenden Worten seine Angst dereinst vor seinem Schöpfer erscheinen zu müssen und seine Ge-

(10) Margarete hatte während ihres Aufenthaltes in Spanien beim König um Hilfe für die Verbannten von Strassburg gebeten, wie ihr Brief an Sigismund von Hohenlohe aus dem Jahre 1526 zeigt. Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 340.

(11) Vgl. Jourda, Répertoire; Nr. 519 und 520.

(12) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 187 unten.

wissensbisse, die reine evangelische Lehre nicht genügend verkündet zu haben. Er vertraute ihr dann seinen letzten Willen an, machte sie zu seiner Erbin und hinterliess ihr die Fürsorge für das, was er sein kostbaresst Gut hielt: seine Armen.

Jacques Lefèvre repräsentierte in wunderbarer Weise den Geist der französischen Reformation vor Calvin. Er glaubte an eine Reform, die vom Innern der Kirche selbst ausgehen würde und sich vollenden könnte, ohne das Gebäude der Hierarchie zu zertrümmern. Der Gedanke an ein Schisma, das die Christenheit in zwei Teile getrennt hätte, lag ihm fern.

Zu denen, die von einer Erneuerung dieser Art träumten, gehörte der bereits genannte Abt von Saint-Germain-des-Prés und Bischof von Meaux G u i l l a u m e B r i ç o n n e t (1470-1534), dessen grosse Bedeutung für Margaretes Teilnahme am Reformgedanken schon hervorgehoben wurde.

Briçonnets Verdienst lag besonders in der Verbreitung der von Lefèvre aufgestellten Lehre. In seiner Diözese hatte er eine Reihe von Anhängern der kirchlichen Reform aufgenommen und ihnen das Predigeramt übertragen, welches er den ungebildeten Franziskanermönchen entzogen hatte. Diesem Kreis um Briçonnet gehörten neben Lefèvre unter anderen auch Michel d'Arande, Gérard Roussel und Guillaume Farel an.

Von grösster Wichtigkeit war es für diese von der theologischen Fakultät zu Paris heftigst angefeindeten Männer, dass es Briçonnet gelang, im Jahre 1521 in enge Verbindung mit der Schwester des Königs zu treten. Denn die Verwirklichung ihrer Pläne erschien möglich, sobald die königliche Familie für ihre Ideen gewonnen war. Im Frühjahr 1521 richtete nämlich Margarete einen Brief an Guillaume Briçonnet, in dem sie ihn ersuchte, ihr Michel d'Arande zu senden, und ihn auch bat, für ihren Gatten, den Herzog von Alençon, zu beten, welcher zur Verteidigung der von den kaiserlichen Truppen bedrohten Grenzen abgereist war (13). Dieses Schreiben erweckt den Eindruck, dass Briçonnet und Margarete sich bereits kannten, wenn auch vielleicht flüchtig. Wie die Bekanntschaft zu stande kam, lässt sich nur vermuten. Guillaume Briçonnet entstammte einer Familie, die in königlichen Diensten gestanden hatte, und war daher entweder durch Verwandte oder durch seinen Freund Lefèvre bei Margarete eingeführt worden (14).

Der Bischof von Meaux liess sich diese Gelegenheit, einen Briefwechsel anzuknüpfen,

(13) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 15.

(14) Briçonnets Vater war unter Karl VIII. Minister gewesen und hatte eine bedeutende Rolle gespielt. Sein Vetter Michel Briçonnet, Bischof von Nîmes, war Vicekanzler der Landschaft Armagnac, das Besitztum der Herzogin von Alençon war.

nicht entgehen. Er sandte ihr zwar Michel d'Arande zuerst nicht, dafür aber kurz aufeinanderfolgend zwei aufmunternde Briefe (15). Margarete, die in jenen politisch unruhigen Zeiten sehr unglücklich war, bedurfte eines tröstenden Zuspruchs und ersuchte den Bischof, seine Briefe fortzusetzen (16). So entspann sich in der Folge eine rege vierjährige Korrespondenz, die für Margaretes religiöse Ideen von grösster Wichtigkeit wurde.

Guillaume Briçonnet gehörte zu jenen verspäteten Mystikern, die von einer Rückkehr zum ursprünglichen Zustand der Kirche träumten, wo die Taufe die Bürgschaft für die wirkliche Erneuerung der Herzen sein würde. Die Umbildung der Kirche sollte von oben ausgehen und das Werk einer Gesellschaft von aufgeklärten und frommen Bischöfen sein, welche mit Vorsicht ausgewählt werden müssten (17).

Zweifellos beabsichtigte Briçonnet mit seinen Briefen, in welchen er immer wieder auf die Misstände in der Kirche hinwies, nicht allein Margaretes Interesse an einer Reform wach zu erhalten, sondern auch den König und dessen Mutter dafür zu gewinnen. Sein Erfolg bei Margarete war ein ganzer;

(15) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 16 und 16 bis.

(16) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 18.

(17) Vgl. Becker, (B.S.H.P.F., Seite 393 ff.), der die Korrespondenz zwischen Briçonnet und Margarete eingehend besprochen hat.

denn sie blieb der Idee treu bis zu ihrem Tod, treuer als Briçonnet selbst. Bei Franz und Luise von Savoyen aber vermochte er kein dauerndes Interesse zu erregen.

Diese Briefe, in welchen Briçonnet mit seiner schwulstigen, oft unklaren Sprache Margarete in religiösen Fragen aller Art Belehrungen erteilte oder die ihr schwer verständlichen Stellen der Bibel erklärte, sind uns in einer Kopie erhalten, die vermutlich Margarete herstellen liess. Die Handschrift bricht mit einem Schreiben vom November 1524 ab (18); trotzdem muss man annehmen, dass dieser so eifrig gepflegte Briefaustausch kein so plötzliches Ende nahm, sondern nach und nach aufhörte. Wahrscheinlich aber verlor Margarete das Interesse an der Aufbewahrung jener langen schwulstigen Episteln, die ihrem guten Geschmack auf die Dauer nicht zusagen konnten. Auch erfolgte um diesen Zeitpunkt ein vollständiger Umschwung in Briçonnets Haltung gegenüber den Reformbestrebungen, als die Sorbonne ihm selbst Schwierigkeiten zu machen begann (19). Er stellte seine Propaganda völlig ein und ging

(18) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 198.

(19) Im Jahre 1525 musste er zweimal vor einem Parlamentsausschuss erscheinen; aber beide Prozessverhandlungen führten, wahrscheinlich durch Vermittlung des Königs, zu keiner Verurteilung.

in seiner Angst, Bistum und Leben zu verlieren, schliesslich soweit, dass er alle Reformatoren aus seiner Diözese verwies und sie zur Verurteilung dem Parlamente überliess. Damit verlor er seine Bedeutung für die Reformationsbewegung in Frankreich. Auch seine Verbindung mit Margarete, die ja vor allem dem kichlichen Erneuerungsgedanken diente, musste ein Ende finden.

Die Korrespondenz zwischen dem Bischof von Meaux und der Schwester des Königs dauerte, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, vier volle Jahre. Vom ersten Augenblick an war Margarete diesem Träumer verfallen, der es so wohl verstand, das Bedürfnis ihres Herzens nach geistiger Nahrung zu befriedigen. Immer wieder ersuchte sie in ihren Antwortschreiben um seinen geistlichen Beistand (20), den er ihr auch reichlich gewährte. Briçonnets Briefe sind vor allem, wie Ph.A. Becker feststellte (21), „mystische Herzensergüsse“. Zum Objekt seiner Betrachtungen diente ihm die gesamte Heilige Schrift. Jeder Bibelspruch, ja selbst ein Wort, das ihm gefiel, genügten, um ihn zu endlosen Abhandlungen anzuregen, die wegen seiner gesuchten, an bildlichen Ausdrücken reichen Sprache nur schwer verständlich sind. Trotzdem schien Margarete an seiner Art Gefallen zu finden, denn sie bemühte sich,

(20) Vgl. Jourda, Répertoire: z.B. Nr. 25,51, 54, 115,119,146,147.

(21) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 95-96.

ihn nach bestem Vermögen nachzuahmen, wie ihre Briefe und ersten religiösen Gedichte klar erkennen lassen. Schon rein äusserlich am Stil ist Briçonnets Einfluss deutlich sichtbar, aber noch viel mehr in bezug auf Margaretes religiöse Anschauungen. Ihm schuldete sie grossenteils, dass sie weder eine echte Katholikin noch eine ganze Protestantin war. Er begünstigte durch sein Beispiel ihre Neigung mehr zu einer Religion des Gefühls als zu einer des Verstandes und machte es ihr zur Gewohnheit, alles auf Gott zu beziehen und in allem an ihn zu denken. Eine feste und bestimmte Lehre konnte er ihr nicht vermitteln, aber er rief in ihr eine Vorliebe zur Betrachtung und stillen Andacht wach, von der sie sich ihr Leben lang nicht trennen sollte.

Dem Bischof von Meaux verdankte Margarete auch eine Reihe von Bekanntschaften mit Anhängern der Reform.

Im Jahre 1521 führte Guillaume Briçonnet seinen Bruder D e n i s, Abt von Saint-Martin d'Épernay, bei ihr ein, welcher von der gleichen Begeisterung für die Reform beseelt war, wie er selbst. Denis Briçonnet blieb mit Margarete in brieflichen Verkehr (22) und besuchte sie im Herbst des Jahres 1522 wieder, womit

(22) Vgl. Becker, B.S.H.P.F., Seite 401 ff. und Jourda, Répertoire: Nr. 34.

er ihr grosse Freude bereitete (23).

Ebenso vermittelte der Bischof von Meaux ihre Bekanntschaft mit M i c h e l d' A r a n d e, um dessen Besuch ihn Margarete in ihrem Brief vom Frühjahr 1521 ersuchte. Michel d'Arande, der einer adeligen Familie aus dem Dauphiné entstammte, war Augustinermönch in der Abtei Notre Dame in Meaux (24). Er diente dem Bischof als Prediger für die Reform und kam, wahrscheinlich als solcher, an den Hof zu Margarete und Luise von Savoyen. Dort betrieb er seine Propaganda mit solchem Eifer, dass er alsbald mit seinen Predigten den Beichtvater des Königs, Guillaume P e t i t, beunruhigte, welcher sich verpflichtet glaubte, seine Kollegen an der Fakultät davon verständigen zu müssen (1522). In seinem Bericht hiess es, dass Michel d'Arande täglich im Louvre vor der Mutter und Schwester des Königs ketzerische Predigten hielt, die Theologen verleumdet und Luther einen heiligen Mann bezeichnet hätte. Die Aufregung darüber war so gross, dass Margarete Mühe hatte, ihren Freund vor den Angriffen der Theologen zu schützen. Guillaume Briçonnet musste Margarete und seinen Prediger zur Vorsicht mahnen (25), und vielleicht berief er diesen sogar für einige Zeit nach Meaux zurück. Jedenfalls

(23) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 82.

(24) Vgl. Becker, B. S.H.P.F. Seite 394 ff.

(25) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 85.

weilte Michel d'Arande, der dem Bischof als Ueberbringer seiner Briefe diente, während der folgenden Jahre (1523-1524) wieder oft am Hof, wo er Briçonnets religiösen Unterricht bei Margarete unterstützte (26). Zu Beginn des Jahres 1524 sandte ihn Margarete als Fastenprediger nach Bourges in Berry (27), wo er zuerst herzlich aufgenommen wurde. Doch nach seiner ersten Ansprache verbot ihm der Erzbischof von Bourges, die Kanzel wieder zu besteigen. Margarete darüber empört, befahl ihm, seine Predigten fortzusetzen, und richtete an das Domkapitel von Bourges ein Schreiben, in dem sie ihr Erstaunen über die Haltung des Erzbischofs ausdrückte, da doch der König selbst und Luise von Savoyen Michel d'Arande als Prediger schätzten (28). Trotzdem blieb der Erzbischof bei seinem Verbot. Margarete befragte daraufhin Guillaume Briçonnet um seine Meinung, und dieser riet ihr nachzugeben (29). So rief sie denn Michel d'Arande zurück und schickte ihn dafür nach Alençon.

Von diesem Zeitpunkt an lässt sich Margaretes Verbindung mit Michel d'Arande nicht mehr verfolgen, denn auch über seinen weiteren

(26) Vgl. Jourda, Marguerite ... Seite 89-90; Arande half ihr beim Lesen der Bibel.

(27) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 141. (Das Herzogtum Berry gehörte zu den Besitzungen Margaretes.

(28) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 147.

(29) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 150-152.

Lebenslauf ist nichts mehr bekannt. Das folgende Jahr mit seinen für Frankreich so tragischen Ereignissen unterbrach ja für lange Zeit Margaretes Beziehungen zum Freundeskreis von Meaux und Margaretes Bemühungen, ihre Religion besser kennen zu lernen. Sicherlich trug Michel d'Arande, trotz der kurzen Zeit seiner Tätigkeit bei Margarete, viel dazu bei, sie für den kirchlichen Erneuerungsgedanken zu gewinnen. Der Erfolg seiner und Briçonnets Bemühungen zeigte sich deutlich in Margaretes Haltung, die sie bei den religiösen Verfolgungen jener Jahre (1521-1525) einnahm.

Ein anderer berühmter Prediger und Freund Margaretes aus der Gruppe von Meaux, war G é r a r d R o u s s e l (1480-1550). Er stammte aus der Gegend von Amiens und wurde nach seinem Eintritt in den geistlichen Stand ein Anhänger Lefèvres und schliesslich ein bedeutender Helfer des Bischofs von Meaux. Gleich Michel d'Arande kam er im Auftrag Briçonnets, der ihn wegen seiner Gelehrsamkeit schätzte (30), als Prediger an den königlichen Hof zu Margarete.

Der genaue Zeitpunkt seiner Begegnung mit der Schwester des Königs lässt sich nicht bestimmen. Erst zwei Briefe aus dem Jahre 1521

(30) Briçonnet liess sich bei seinen Bibel-erklärungen für Margarete u.a. auch von Rous-
sel unterstützen. Vgl. Jourda, Répertoire: Nr 88.

beweisen, dass sie um diese Zeit bereits gute Bekannte waren (31). Man vermutet, dass er Margarete im Hebräischen unerrichtet, womit sie sich bereits im Jahre 1524 beschäftigte, wie aus einem ihrer Schreiben an Briçonnet hervorgeht (32).

Im Unglücksjahr 1525 musste auch Gérard Roussel seinen religiösen Unterricht bei Margarete unterbrechen, da man ihn wegen seiner Predigten angezeigt hatte. Er floh, um seiner Gefangennahme zu entgehen, gemeinsam mit Lefèvre d'Étaples, nach Strassburg. Dort weilte er, unter dem Schutze Sigismunds von Hohenlohe, ein volles Jahr eifrig beschäftigt mit der Uebersetzung der fünf Bücher Moses, die er nach seiner Rückkehr nach Paris seiner Gönnerin Margarete anbot. Ihrer Fürsprache beim

(31) Vgl. Jourda, Répertoire; Nr.31 und 37. Margarete schrieb zwar ausdrücklich in einem Brief aus dem Jahre 1533 an Montmorency (Nr.566), dass sie Roussel seit fünf Jahren kenne; also seit 1528. Dieser Angabe widerspricht die Annahme Jourdas, dass die Briefe Nr.31 und 37 von Roussel stammen. (Herminjard gibt auch als Verfasser des Briefes Nr.37 Briçonnet an.) Margarete konnte aber auch Roussels fünfjährige Tätigkeit als Beichtvater gemeint haben, zu dem sie ihn nach ihrer Vermählung mit dem König von Navarra ernannt hatte. Siehe Seite 30.

(32) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr.184 und 193 Briçonnets Antwort. Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 90.

König verdankte er nämlich die Erlaubniß im Jahre 1526 wieder nach Frankreich zurückkommen zu dürfen. Kurze Zeit darauf, nach ihrer Vermählung mit Henri d'Albret (1527), gab ihm Margarete einen neuen Beweis ihrer Gunst, indem sie ihn zu ihrem Beichtvater ernannte. In den nun folgenden Jahren erreichte Margaretes Teilnahme an der religiösen Bewegung ihren Höhepunkt. Ihre neue Stellung als Königin von Navarra ermöglichte ihr, nicht nur in mancher Hinsicht entschiedener aufzutreten, sondern auch ihren bedrohten Freunden eine Zuflucht in ihrem kleinen Reich zu gewähren. Schon lange hatte sie sich durch ihre reformfreundliche Haltung den Hass Noel Bedas, des Syndikus der theologischen Fakultät von Paris, zugezogen, aber nun sollte selbst sie, die Schwester des Königs, ihn zu fühlen bekommen. Im Jahre 1533, während ihres Aufenthaltes in Paris, liess sie nämlich Gérard Roussel im Louvre öffentlich im Sinne der Reform predigen. Roussel sprach mit solchem Erfolg, dass die Zahl seiner Zuhörer von Tag zu Tag wuchs und er den Ort seiner Predigten wegen Raum mangels mehrmals verlegen musste. Die Empörung an der Sorbonne sowohl über den Inhalt der Predigten als auch über das Betragen Margaretes und ihres Gatten, die jedem Gottesdienst Roussels beiwohnten, war gross. In zahlreichen Kirchen liess Beda gegen die „Lutheraner“ predigen, und von den Kanzeln fielen heftige Worte gegen die Schwester des Königs, ja gegen diesen selbst. Gérard Roussel

wurde verhaftet und eingekerkert. Margarete setzte sich sofort für ihn ein und schrieb dem damals allmächtigen Grossmeister Montmorency, er möge sich beim König zu Gunsten ihres langjährigen Freundes Roussel verwenden (33). Seine Befreiung gelang aber erst im folgenden Jahr, als Beda beim König in Ungnade fiel. Beda liess nämlich Margaretes Dichtung „Le Miroir de L'âme pécheresse“, die 1533 neu aufgelegt wurde, auf den Index setzen. Dieser Angriff auf seine Schwester erzürnte den König sehr, und er verlangte volle Genugthuung für Margarete. Er verbannte Beda für immer aus Paris und liess dessen Verfügung von der theologischen Fakultät selbst ungültig erklären. Margarete zog sich bald nach diesen Ereignissen in ihr kleines Reich nördlich der Pyrenäen zurück, betrübt über die religiösen Verfolgungen, welche wiederum einsetzten und diesmal auch vom König geduldet wurden. Sie nahm Gérard Roussel mit sich und verhalf ihm zuerst zur Abtei von Clairac und später, im Jahre 1536, zum Bistum von Oloron in Béarn (34). Roussel setzte dort seine Tätigkeit für die Reform im Sinne Lefèvres eifrig fort. Er blieb ein ergebener und dankbarer Freund Margaretes, die er häufig in Pau oder Nérac besuchte und auf ihren Reisen

(33) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 566.

(34) Vgl. Jourda, Margerite .. Seite 191.

begleitete (35). Im Jahre 1550, bald nach Margaretes Tod, ereilte auch ihn sein tragisches Geschick, das ihn zu Märtyrer seines Glaubens bestimmt hatte: ein Fanatiker erschlug ihn, während er im Begriffe war, den Gottesdienst zu halten.

Gérard Roussel, neben Lefèvre d'Étaples der bedeutendste Vertreter des Evangelismus, musste auch von grossem Einfluss auf Margaretes religiöse Ideen sein. Roussel war es ja, der zuerst die Theorien jener neuen Lehre in die Tat umsetzte und im Louvre (1533) zum erstenmal die Messe in französischer Sprache las und das Abendmahl in beiderlei Gestalten reichte. Margarete, die an seinen Gottesdiensten teilnahm, bewies damit, dass sie damals, zur Zeit ihrer engsten Verbundenheit mit Roussel, vollkommen für seine Ideen gewonnen war. Am deutlichsten zeigte sich sein Einfluss wohl in den geistlichen Werken, welche Margarete in jenen Jahren verfasste, wie im „Triomphe de l'Agneau“, „Complainte pour un détenu prisonnier“, „Fable du faux Cuyder“ u.a., in denen sie rein protestantische Ideen zum Ausdruck brachte. Obwohl Roussels herzliche Freundschaft mit Margarete niemals aufhörte, muss man doch vermuten, dass sein Einfluss in späteren Jahren abnahm, da sich Margarete wieder mehr dem katholischen Kultus zuwandte, wie man hat feststellen kön-

(35) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 294, 295, 297, 323.

nen (36). Diese Haltung Margaretes ist wohl aus ihrer mystischen Religionsauffassung, wie sie P. Jourda darlegte, zu erklären, die sich weniger noch als der Evangelismus von der katholischen Kirche trennen konnte.

Der Gruppe von Meaux gehörte für kurze Zeit auch G u i l l a u m e F a r e l (1498-1565) an, welcher später in der Schweiz neben Calvin die Reformation durchführte.

Farel hatte sich im Laufe seiner Studien in Paris Lefèvre d'Étaples angeschlossen, der ihn zum Studium der Bibel veranlasste und um 1521 nach Meaux brachte. Von dort aus machte er vermutlich die Bekanntschaft mit Margarete, deren Hilfe er später (1534) für seinen wegen Ketzerei eingekerkerten Bruder in Anspruch nehmen musste (37). Guillaume Farel verliess Meaux bereits im Jahre 1523 und ging seiner Sicherheit halber nach Basel. Dort wandte er sich aber von der gemässigten Lehre der Gruppe von Meaux ab und schloss sich der radikaleren Richtung eines Calvin und Luther an, welche eine Loslösung von Rom anstrebten.

Damit stand er nun im Gegensatz zu Margaretes Ideen über die Kirchenreform, so dass es niemals zu engeren Beziehungen zwischen ihnen kommen konnte. Trotzdem verweigerte ihm Margarete ihre Unterstützung nicht, als es galt, einen unglücklichen Verfolgten Hilfe zu brin-

(36) Vgl. Jourda, Marguerite.. Seite 1028-1029.

(37) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr.585.

gen. Es war der schönste Zug ihres Charakters, Toleranz auch anderen Anschauungen und Bestrebungen gegenüber walten zu lassen; und diese Eigenschaft macht uns Margarete so bewundernswert, da sie damit in jenem Zeitalter der Unduldsamkeit fast einzig dasteht. Ein ähnliches Verhältnis werden wir auch zwischen ihr und Calvin beobachten können.

3. Andere Verbreiter protestantischer Ideen.

Unter den Vertretern des Reformgedankens, ausserhalb der Gruppe von Meaux, stand Louis de B e r q u i n (1498-1529) Margarete am nächsten, der trotz all ihrer Bemühungen schliesslich doch ein Opfer der fanatischen Protestantenvfolger wurde.

Berquin, ein Edelmann aus Artois, dessen makelloser Lebenswandel und edler Charakter von Erasmus von Rotterdam hervorgehoben wird, gilt als der erste Lutherübersetzer Frankreichs, obgleich uns nichts von seinen Arbeiten erhalten ist.

In der Korrespondenz Briçonnets an Margarete aus dem Jahre 1523 findet sich die Bitte um Unterstützung gegen die Sorbonne (38), welche Bücher von Erasmus, Berquin und Lefèvre in Beschlag genommen hatte. Berquin wurde

(38) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr.107.

nach einer Hausdurchsuchung sogar verhaftet und ins Gefängnis gesetzt. Doch Margaretes Hilfe liess nicht lange auf sich warten. Es gelang ~~ih~~ durch ihre Vermittlung, Berquins Angelegenheit vor dem Rat des Königs zu bringen, der ihn nur zum Abschwören einiger ketzerischer Behauptungen verurteilte, wozu sich Berquin auch herbeiliess. Nachdem er die Freiheit wieder erlangt hatte, zog er sich, um weniger beobachtet zu sein, in die Gegend von Amiens zurück, wo er einige Kontroversen verfasste und mehrere Bücher von Erasmus aus dem lateinischen übersetzte. Diese Arbeiten aber wurden im Jahre 1525 wiederum zensuriert, Berquin ergriffen und nach Paris gebracht, wo ihm der Prozess gemacht werden sollte. Eine Intervention zu seinen Gunsten schien diesmal schwierig, da Franz I. in Spanien in der Gefangenschaft weilte. Immerhin liess Luise von Savoyen, welche sonst die Verfolgungen gegen Protestanten duldete, seinen Prozess bis zur Rückkehr des Königs verschieben. Als dann Franz nach dem Abschluss des Friedens von Madrid heimkehrte, begnadigte er Berquin, wofür ihm Margarete in einem Brief aufs herzlichste dankte (39).

Trotz der Ratschläge und Bitten des Erasmus, Frankreich zu verlassen, blieb Berquin in der Hoffnung zu siegen und reizte seine Gegner durch erneute Angriffe. Zu Beginn des Jahres

(39) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr.347.

1529 wurde er abermals verhaftet, und diesmal sein Prozess mit grösserer Beschleunigung geführt. Auf die Nachricht von Berquins Gefangennahme schrieb Margarete einen Brief an den König, der sich damals in Blois aufhielt, mit der Bitte um Gnade (40). Als auf ihr Schreiben keine Antwort erfolgte, sandte sie einen zweiten, in dem sie noch inniger bat und Berquins Begnadigung als eine ihr persönlich erwiesene Gunstbezeugung hinstellte (41). Doch Franz I., unberechenbar wie er war, wollte diesmal in einer Anwendung von Strenge nicht einschreiten. Die Sorbonne verlor auch keine Zeit und verurteilte Berquin, der bis zuletzt auf den König hoffte, zum Tode. Das Parlament, welches sich bei Ketzerverfolgungen zum gefügigen Werkzeug der Sorbonne machte, liess das Urteil rasch vollziehen. Am 27. April 1529 wurde Berquin öffentlich verbrannt. Vor seiner Hinrichtung versuchte er noch zum Volke zu sprechen, aber das Geschrei der sechshundert Soldaten, die ihn umstanden, übertönte seine Stimme.

Obwohl diese grausame Massnahme einen schrecklichen Eindruck auf Margarete machen musste, findet sich weder in ihren Briefen noch in ihren Werken eine Bemerkung hierzu. Könnte aber dieses auffallende Schweigen nicht einen noch besonders deutlichen Protest gegen ein so unmenschliches Vorgehen bedeuten?

(40). Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 434.

(41) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 435.

Neben Berquin, der trotz seiner Hinrichtung unter der Anschuldigung der Ketzerei von den Zeitgenossen nicht sicher zu den Luther-Anhängern gezählt wurde und noch viel weniger von den modernen Forschern, ist noch Margaretes Hofprediger *P i e r r e C a r o l i* zu nennen. Auch diesen unterstützte Margarete bei seinen Kollisionen mit der theologischen Fakultät zu Paris. Im Jahre 1525 hatte Caroli wegen Verbreitung evangelischer Lehren Schwierigkeiten mit der Sorbonne gehabt und war aus der Kollegenschaft der Theologen ausgestossen worden. Als er drei Jahre später wiederum unter Verfolgungen zu leiden hatte, übernahm Margarete von Navarra seine Verteidigung vor der Fakultät. Auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin, gestattete man Caroli, sich drei Rechtsgelehrte und drei Theologen zu wählen, die zusammen mit ebensovielen Bevollmächtigten der Fakultät entscheiden sollten, welcher Busse sich Caroli wegen seines Aergernis erregenden Verhaltens zu unterziehen habe. Nachdem er eine angemessene Strafe erlitten hatte, durfte er bei Margarete zur Audienz erscheinen, die hocherfreut war, den Zwist zwischen der Sorbonne und einem ihrer liebsten Prediger beigelegt zu haben (42). Auch späterhin erinnerte sich Margarete ihres Schützlings Caroli, der seit 1530 als Pfarrer in Alençon wirkte. Bei der Umgestaltung des Krankenhauses von Alençon

(42) Vgl. Jourda, *Marguerite* .. Seite 154.

im Jahre 1531 berief sie ihn in den geschäftsführenden Ausschuss, wo er eine leitende Stelle erhielt (43).

Von den zahlreichen französischen Protestanten, denen Margarete ihre Förderung und ihren Schutz gewährte, sei Calvin als deren berühmter Führer an erster Stelle genannt.

J e a n C a l v i n (1509-1564) machte Margaretes Bekanntschaft bereits als junger Mann im Jahre 1533, nach jener Aufsehen erregenden akademischen Festrede seines Freundes Nicolas Cop, des damaligen Rektors der Universität von Paris. Die Ansprache Cops über die „Christliche Philosophie“ war vom jungen Calvin verfasst worden und verkündete die Grundlehren der neuen evangelischen Bewegung. Die Aufregung darüber an der Sorbonne war gross, und Cop wurde beim Parlamente verklagt. Gelegentlich dieses Streites ersuchte nun Calvin um eine Audienz bei der Königin von Navarra und wurde mit grosser Freundlichkeit empfangen. Doch auf den Beistand Franz I. war in diesem Augenblicke nicht zu rechnen; er verfolgte wieder einmal eine papstfreundliche Politik. So mussten Cop und Calvin Paris verlassen und in der Provinz ein Asyl suchen. Margarete gewährte Calvin friedlichen Aufenthalt in Nérac, wo er den grössten Teil seines

(43) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 163.

berühmten Lehrbuches „Institutio Christianae Religionis“ ausarbeitete, welches er in Basel im Jahre 1536 veröffentlichte. Von da ab lebte Calvin in der Schweiz und in Deutschland, bis er im Jahre 1541 endgültig in Genf seinen Einzug hielt, das nun die Festung des französischen Protestantismus wurde. Mit Margarete blieb er in herzlichem Briefwechsel (44), bis im Jahre 1545 eine merkliche Abkühlung in ihren Beziehungen eintrat. Anlass dazu gaben die beiden von Calvin als „Libertiner“ (45) bezeichneten Geistlichen Quintin und Pocquet, welche um 1543 am Hofe von Navarra predigten. Ihre Lehre, die keinerlei Wert auf äusserliche Religionsgebräuche legte und vor allem die Vereinigung der Seele mit Gott verlangte, musste etwas Anziehendes für Margarete haben. Aber die Libertiner, obgleich sie sich äusserlich von der katholischen Kirche nicht lossagten, vertraten Theorien, welche sowohl dem

(44) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 809, 835, 850, 851, 871.

(45) Der Name „Libertiner“ umfasst jedoch verschiedene Richtungen: Man verstand darunter nicht allein die Männer, welche sich gegen jeden Kirchenglauben ablehnend verhielten, sondern auch jene, die in Genf die alte Freiheit gegen den Druck Calvins und seiner Anhänger verteidigten. Ebenso bezeichnete man Mystiker des Quietismus, wie Quintin und Pocquet.

katholischen als auch dem evangelischen Glauben vollkommen fremd waren. Sie verneinten die Existenz eines Vermittlers zwischen Mensch und Gott, d.h. also die Göttlichkeit Christi und stellten folgende Grundsätze auf: Der Mensch ist ganz unabhängig und muss nur das Bewusstsein seiner selbst haben, um zu Gott zu gelangen. Zwischen Gut und Böses gibt es keine Unterscheidung; denn Gott, der aus uns handelt, heiligt alles (46). Diese Theorie von der Identität Gottes und des Menschen kann zu gefährlichen Konsequenzen führen, was Margarete nicht erkannt haben mag. Calvin aber hatte die Gefährlichkeit dieser Lehre voll erfasst und richtete im Jahre 1545 ein Pamphlet (47) gegen jene „Verderber des Körpers und der Seele“, worin er sie aufs heftigste angriff. Margarete von Navarra aber stellte sich in diesem Streit auf die Seite der Libertiner. Als Calvin davon erfuhr, schrieb er ihr einen stolzen, aber immerhin ehrerbietigen Brief, um sein Urteil, das er weiterhin aufrecht hielt, zu rechtfertigen und um die Königin auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welchen sich ihre Seele aussetzte. Margarete aber nahm ihm dieses Schreiben, das sie als ein Einmischen in ihr Tun und Lassen betrachtete, übel und brach ihre Korrespondenz mit

(46) Vgl. Jourda, Marguerite.. Seite 1063-1065.

(47) „Contre la secte phantastique et furieuse des Libertins qui se nomment spirituelz“.

ihm ab.

Trotz dieser Haltung Margaretes darf man nicht glauben, dass sie jemals die Lehren dieser sogenannten Libertiner annahm. Nirgends in ihren Dichtungen finden sich solche ketzerische Gedankengänge. Nur die Idee eines völligen Aufgehen der Seele in Gott mag ihr vertraut geklungen haben, so dass sie gerne den Predigten jenes Quintin oder Pocquet lauschte (48).

Es folgen in der Aufzählung ihrer Schützlinge die beiden protestantischen Geistlichen Toussain und Sébiville.

P i e r r e T o u s s a i n, zuerst Kanonikus in Metz, war zur Lehre Luthers übertreten, weshalb er verfolgt und schliesslich gefangengenommen wurde. Im Kerker von Pont-à-Mousson eingeliefert, musste er schreckliche Folterqualen erdulden, bis ihn ein Befehl des Königs befreite. Wem er seine Rettung zu verdanken hatte, geht klar aus seinem Brief vom Jahre 1526 an Oekolampadius in Basel hervor. Er berichtete darin seinem Freunde von zahlreichen Audienzen, die ihm die Herzogin von Alençon gleich nach seiner Freilassung gewährte und schilderte begeistert ihr Interesse für die Verbreitung evangelischer Lehren (49).

(48) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 1065.

(49) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 141.

Dieselbe Rolle einer Herlferin in grösster Not spielte Margarete bei der Verhaftung des evangelischen Predigers P i e r r e de Sé- b i v i l l e während ihres Aufenthaltes in Lyon im Jahre 1524.

Sébiville war wegen seiner ketzerischen Predigten im August jenes Jahres in Lyon ins Gefängnis gesetzt worden, aber auf Fürsprache „geheimer Freunde“, wie er sich in einem Brief an A. von Coct in Basel ausdrückte, bald wieder freigelassen worden. P. Jourda meint nun, dass mit jenen geheimen Helfern sicherlich die Herzogin von Alençon gemeint war, die sich zu diesem Zeitpunkt dort aufhielt.(50).

(50) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 97.

4. Ausländische Protestanten.

Auch mit dem protestantischen Ausland unterhielt Margarete von Navarra freundschaftliche Beziehungen, und zwar mit den bedeutendsten Männern ihres Zeitalters selbst. Die Verbindung mit diesen vermittelten zum Teil ihre französischen Freunde, welche in Deutschland oder in der Schweiz Zuflucht gesucht hatten, zum Teil knüpften jene Reformatoren selbst einen Briefwechsel mit Margarete an, um sie und ihren Einfluss für die Sache des Protestantismus in Frankreich zu gewinnen.

Auf diese letztere Art begann Margaretes Freundschaft mit dem Dompropst von Strassburg Graf S i g i s m u n d von H o h e n l o c h e, der ein eifriger Anhänger der Reformation war. Nach der Schlacht von Pavia im Jahre 1525 richtete Hohenlohe an Luise von Savoyen und Margarete von Alençon ein Schreiben, um ihnen seine Teilnahme an ihrem Unglück auszudrücken. Margarete dankte ihm auch im Namen ihrer Mutter

in einem herzlichen Brief vom Juni 1525 (51). Daraufhin schrieb ihr Hohenlohe noch zweimal, wie aus Margaretes Antwortschreiben vom März 1526 zu ersehen ist (52). Sie drückte ihm ihren Dank aus für die Hilfe, welche er den geflüchteten Franzosen in Elsass angedeihen lasse, und forderte ihn auf, nach der Rückkehr des Königs aus Spanien selbst nach Paris zu kommen, um der wahren Lehre auch in Frankreich zum Siege zu verhelfen. Doch zwei Monate später sandte sie ein Schreiben an Hohenlohe mit der Bitte, seine Reise zu verschieben. Ihr Wunsch, ihn zu sehen sei zwar grösser denn je, aber der günstige Moment für seinen Besuch sei noch nicht gekommen (53). Kurze Zeit darauf, im Juli 1526, musste sie ihm sogar melden, dass die Verhältnisse weniger als zuvor seinen Besuch gestatteten (54). Margarete versprach zwar, ihn kommen zu lassen, sobald sich nur die Gelegenheit biete, aber ihr direkter Verkehr mit Sigismund von Hohenlohe scheint damit ein Ende gefunden zu haben.

Wir wissen nur noch aus einer Mitteilung Gerbels (55) an Martin Luther, dass Hohenlohe auch späterhin bemüht war, Margarete für

(51) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 221.

(52) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 326, 326 bis; 340.

(53) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 350.

(54) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 354.

(55) Gerbel war Dekan des Strassburger Kapitels.
Vgl. Moore, La réforme ... Seite 184.

den Protestantismus zu gewinnen, da er ihr im Jahre 1527, nach ihrer Vermählung mit Henri d'Albret, eine französische Uebersetzung der Werke des deutschen Reformators zusandte.

Zu den interessantesten Persönlichkeiten unter den Reformatoren, mit welchen Margarete in Verbindung stand, gehörte der Deutsche Philipp Schwarzerd (1497-1560), bekannt unter dem griechischen Namen Melancthon. Er war einer der berühmtesten Humanisten seines Jahrhunderts und erhielt mit Recht den schönen Beinamen eines „Praceptor Germaniae“. Als treuester Freund und Helfer Martin Luthers war er auch von grösster Bedeutung für die Reformationsbewegung in Deutschland.

Melanchthons Beziehungen zu Margarete begannen im Jahre 1534, zu einem Zeitpunkt, als König Franz mit den deutschen Protestanten Unterhandlungen wegen eines Bündnisses gegen den Kaiser pflegte. Melanchthon, dem eine politische und religiöse Versöhnung mit Frankreich sehr am Herzen lag, hoffte nicht vergebens, dass Margarete mit ihrem ganzen Einfluss diesen Plan unterstützen würde. Glaubte sie doch, dass ein solcher Friede endlich die erwünschten Reformen bringen könnte. Franz I., obgleich er damit nur politische Interessen verfolgte, lud Melanchthon ein, nach Paris zu kommen, um mit der Sorbonne eine Verständigung zu suchen. Leider scheiterte dieser Plan, von dem sich Margarete so viel versprach.

Der Brief (56), mit welchem Melanchthon Margaretes Bekanntschaft suchte, enthielt die Bitte um Unterstützung für einen mittellosen, jungen Franzosen, namens Claude B a d u e l, der in Wittenberg bei ihm studierte. Denn weit über die Grenzen Frankreichs hinaus war die Güte und Hilfsbereitschaft der Königin von Navarra bekannt. Auch Melanchthon lenkte nicht vergeblich Margaretes Aufmerksamkeit auf seinen Schützling. Baduel konnte dank ihrer Freigebigkeit, seine Studien im Ausland vollenden und einer der bedeutendsten Professoren Frankreichs werden. Als im Jahre 1539 in Nîmes eine neue Hochschule begründet wurde, erhielt er durch Margaretes Empfehlung (57) eine Berufung dorthin und im Jahre 1540 die Rektorswürde selbst.

Mehrere Jahre später trat Philipp Melanchthon wiederum mit Margarete von Navarra in Verbindung (58). Diesmal beanspruchte er ihre Hilfe für seinen Neffen A d r e a s M e l a n c h t h o n, der sich im Jahre 1541 in der Stadt Tonneins (59) als Lehrer und Prediger niedergelassen hatte und dort nach kurzer Zeit wegen Ketzerei verhaftet worden

(56) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 597.

(57) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 792.

(58) Die Briefe Melanchthons an die Königin von Navarra aus dieser Zeit (1541-1544) sind nicht erhalten; vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 942.

(59) Département Lot et Garonne.

war. Margarete beschloss, nichts unversucht zu lassen, um den Verwandten des berühmten Wittenberger Professors zu retten. Sie wandte sich zuerst an das Parlament von Toulouse, dann von Bordeaux und begab sich schliesslich selbst nach Bordeaux, um seine Befreiung zu betreiben (60).

Diese Tätigkeit Margaretes zeigt, wie hoch ihr Philipp Melanchthon stand und zu welcher Genützung es ihr gereichen musste, diesem bedeutenden Mann, den sie einst gerne in Frankreich gesehen hätte, behilflich zu sein.

Ausser zu Hohenlohe und zu Melanchthon trat Margarete von Navarra noch in Beziehung zu den elsässischen Reformatoren B u t z e r (61) und C a p i t o. Die Verbindung stellten wahrscheinlich Jacques Lefèvre und Gérard Roussel her, die während ihres Aufenthaltes in Strassburg Freundschaft mit den beiden protestantischen Geistlichen geschlossen hatten.

M a r t i n B u t z e r (1491-1551), ursprünglich Dominikanermönch, war nach mannigfachen Studien in Heidelberg von Luther selbst für die Reformation gewonnen worden. Im Jahre 1523 liess er sich als Pastor in Strassburg nieder und trug viel zur Verbreitung und Festigung der protestantischen Lehre in dieser Stadt bei. Von Lefèvre und Roussel erhielt er Nachricht über Margaretes günstige Haltung gegen-

(60) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 277 u. 285.

(61) Von den Franzosen „Bucer“ genannt.

über den Reformbestrebungen, so dass er es wagte im Jahre 1537 an sie ein Schreiben zu richten (62). Er lobte darin den Eifer, mit welchem sie sich für die Verbreitung des evangelischen Glaubens einsetzte, und bat sie, talentvolle Männer zu unterstützen, die einmal Verkünder der wahren Lehre werden sollten. Er empfahl ihr bei dieser Gelegenheit, gleich Melanchthon, den jungen Claude Baduel.

Im folgenden Jahr schrieb Butzer nochmals an die Königin von Navarra (63). Er beglückwünschte sie, dass sie ihren Glauben rein erhalten habe und nicht in die Irrtümer der Libertiner verfallen sei. Dann empfahl er ihr wiederum Claude Baduel und ersuchte sie, jenem einen Lehrstuhl in Poitiers zu verschaffen.

Die Bemerkung Butzers betreffs ihres Glaubens lässt die Vermutung aufkommen, dass sich um diesen Zeitpunkt in ihrer Umgebung einige Vertreter jener von den Protestanten so bekämpften Sekte aufhielten. Doch dies war gerade nicht der Augenblick für Margarete, sich mit religiösen Fragen solcher Art zu beschäftigen, ganz andere Sorgen quälten sie (64). Für Claude Baduel gelang es ihr nicht, eine Professur an der Universität von Poitiers zu erhalten. Erst im folgenden Jahr konnte sie ihm, wie bereits

(62) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 671.

(63) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 774.

(64) Vgl. Jourda, Marguerite .. Seite 231.

erwähnt (65), durch ihre Empfehlung an den Stadtrat von Nîmes behilflich sein.

Butzers Freund und Mitarbeiter war der gleichfalls hochgelehrte deutsche Reformator **W o l f - g a n g - F a b r i t i u s K ö p f e l** (1478-1542), meist mit seinem lateinischen Namen **Capito** genannt. Auch er übersiedelte im Jahre 1523 nach Strassburg, wo er zur Lehre Luthers übertrat, dessen eifriger Verteidiger er wurde. Mit Margarete von Navarra trat er frühzeitig in Verbindung. Nach einer Mitteilung des Predigers Arande an Guillaume Farel soll Capito im Jahre 1526 an die Herzogin von Alençon geschrieben haben; aber in welcher Angelegenheit ist nicht bekannt (66). Erst aus dem Jahre 1528 ist uns ein Widmungsschreiben von Capito erhalten, das er zugleich mit seinem Kommentar zu den Schriften des Propheten Hosea an Margarete übersandte (67). Der Inhalt des Briefes ist von Bedeutung für das Studium der religiösen Ideen Margaretes von Navarra. Capito beglückwünschte die Königin, dass sie schliesslich doch den richtigen und vollen Glauben an Jesus Christus gefunden habe, und dankte ihr für den Schutz, den sie der verfolgten Kirche in Frankreich zuteil werden lasse.

(65) Siehe Seite 47.

(66) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 355.

(67) Vgl. Jourda, Répertoire: Nr. 398.

Aus diesem Schreiben geht wiederum hervor, wie stark Margaretes Interesse um diesen Zeitpunkt (68) für die Lehre der Protestanten war. Ihre neue Stellung als Königin von Navarra gab ihr mehr Freiheit und Macht, so dass sie mit noch grösserem Eifer an das Studium der religiösen Probleme herantreten konnte und mit besserem Erfolg die bedrängten Neuerer zu unterstützen vermochte. Es überrascht daher nicht, dass viele und besonders die Protestanten in ihr eine Reformierte sahen, die nur mit Rücksicht auf ihren königlichen Bruder vermied, den letzten Schritt der öffentlichen Lostrennung von der römischen Kirche zu tun. Es wurde bereits ausgeführt, zu welcher Auffassung über ihre Religion Margarete schliesslich gelangte und wie nur ihr gütiges Herz sie bewog, allen Verfolgten ihre Teilnahme und ihren Schutz zu gewähren.

Diese zusammenfassende Abhandlung über die Beziehungen der Königin von Navarra zu den Männern der kirchlichen Reform gibt einen deutlichen Eindruck von ihrer ausserordentlichen Beteiligung an der religiösen Bewegung ihrer Zeit und von der hervorragenden Stellung,

(68) Es war das Jahr 1528, also kurz nach ihrer Vermählung mit Heinrich von Navarra.

welche ihr in der Geschichte der französischen evangelischen Bewegung des 16. Jahrhunderts gebührt.

Ueber Margaretes Beziehungen zu dem italienischen Reformator P i e r P a o l o V e r - g e r i o, dem Bischof von Capodistria, siehe Seite 121.